



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bücherschau

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Bücherschau

## Neue Dramen

**Walter Hasenclever, Der Sohn.** Drama in 5 Akten. Paul Cassirer, Berlin.

**Walter Hasenclever, Die Menschen.** Schauspiel in 5 Akten. Berlin 1918 bei Paul Cassirer. br. 4,50 Mk., geb. 6 Mk.

**Walter Hasenclever, Der Retter.** Dramatische Dichtung. Berlin, Ernst Rowohlt 1919, geb. 8 Mk., geb. 4,50 Mk.

**Hans Schreyer, Brandung.** Schauspiel in 3 Akten. Berlin, S. Fischer 1917.

**Robert Mischel, Der heilige Candidus.** Drama in 4 Akten. Berlin, S. Fischer 1919.

**Eduard von der Hellen, Hyacinth.** Eine dramatische Utopie in 4 Aufzügen. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta Nachfolger 1918, geb. 2,50 Mk., geb. 4 Mk.

Es gibt weite Kreise, die von Hasenclever für die deutsche Dramatik viel erhoffen. Sie berufen sich dafür namentlich auf den „Sohn“, der einen Konflikt behandelt, der es wohl wert ist, daß man sich ernsthaft mit ihm beschäftigt. Der rührige Verlag von Paul Cassirer, von dem das Aufführungsrecht des 1913 geschriebenen, im Frühjahr 1914 erschienenen Werkes allein zu erwerben ist, hat eine Zusammenstellung der Kritiken und der Aufführungen des Dramas erscheinen lassen. Aus ihr liest man, daß das Stück an siebzehn Bühnen Deutschlands und Österreichs aufgeführt worden ist und überall Beachtung, stellenweise sogar begeisterte Aufnahme gefunden hat. Das versteht man, wenn man auch nicht zu den unbedingt Lobenden gehört aber immerhin zugibt, daß in dem umstrittenen Stück neben Bizarrem und zu sehr Garendem neuer Stil und neue Richtung ungewohnte Wege zu gehen versuchen. Sicher erweckt der junge Dichter Interesse, und man verschließt sich nicht dem, daß hier ein starkes Talent hoffnungreiche Ansätze zeigt. Die Kritikenzusammenstellung ist für Wertung des Stückes und des Verfassers zu begrüßen. Aber die keimende Freundschaft für den Dichter wird einem sehr schwer gemacht, wenn man sein Schauspiel „Die Menschen“ in die Hand nimmt. Es ist interessant zu erfahren, daß Hasenclever ein Filmdrama

angezeigt hatte. Die Vermutung liegt nahe daß das vorliegende Stück die Regiestimme dafür sei. Dann wäre wenigstens einiges verständlich und das zuzugeben, daß einige der „Szenen von Liebe, Mord, Armut, Laster, Spiel und Gemeinheit“ dramatischen Blick verraten. Sonst ist die Sprache gesucht, abgehakt, verworren, unklar. Ein Schauspiel ist es nicht, die Handlung ist nicht zu entwirren. Verzweifelt und verärgert greift man zum beigelegten „Waschzettel“, um ihn unbefriedigt wieder fortzulegen. Er ist ebenso verzwickelt. Wichtig ist daraus, daß die unerhört-kühne Neuheit der Gestaltung, die für die Bühnen ein ungewöhnliches, aber besonderes Experiment bedeuten soll, auf den ersten Blick blendet. Das geschieht sogar so, daß der Blick lange verdunkelt bleibt, und man nur mit Zagen zu der dramatischen Dichtung „Der Retter“ greift. Hier kommen diejenigen, die auf Hasenclever hoffen, eher auf ihre Rechnung. Das Büchlein hat seine Geschichte. Es ist im Frühjahr 1915 geschrieben, im Kriege, in dem es die Zensur verboten hatte, nur an einen engen Kreis im Herbst 1916 in 15 Exemplaren verschickt und nun, da alle Schranken, auch die der (übrigens bisweilen sehr nötigen und wohlthätigen) Zensur gefallen sind, freigegeben worden. Das Stück spielt im Saal einer Festung zu einer Zeit, da unsere Heere siegreich weit in Feindesland standen, und gibt in fünf Szenen Gespräche zwischen König, Königin, Staatsminister, Feldmarschall und Dichter. Die Erscheinung des Apostels Paulus greift in die Darstellung ebenfalls ein. Der Retter ist der Dichter. Er fordert, an die Front gehen zu können mit dem Rufe „Liebet Eure Feinde!“, will Räumung des besetzten Gebietes und Verlassen der Waffen, behauptet: „Solange uns die Wollust des Siegers peitscht, werden wir verloren sein. Laßt uns den Stolz überwinden nach soviel Leid.“ Natürlich wird diese Rettung von dem Feldmarschall abgelehnt, ihm folgen mehr oder weniger gezwungen die andern Kreise; und als Hochverräter verhaftet wird

der Dichter abgeführt. Das Stück ist für die Zeit der Entstehung mutig, vielleicht auch weitschauend. Die Verlagsnotiz behauptet: „Seit langem hat keine menschliche Stimme bezwingender des Menschen unveräußerliche Rechte der Schwertmacht abgefordert.“ Gewisse Kreise werden triumphierend diese Dichtung begrüßen. Ich werte sie namentlich nach der unglaublichen Zumutung der „Menschen“ als hoffnungsvoll für die Entwicklung des Dichters, der das Zeug zu einem reifen Werke wohl hat und es hervorbringen kann, nachdem sich vom Sturm und Drang in ihm noch manches gelegt hat. Wenn nur die modernen Dramatiker natürlicher schrieben, dann würde man beim Lesen und Schauen eher zur Klarheit kommen. Was sie bieten, ist sehr häufig zu viel Natur, wie sie aber dabei sprechen, ist ebenso zu häufig unnatur. Im übrigen steht in dem „Netter“ manches beachtenswerte und wahre Wort, wenn ich auch aus mehreren Gründen nicht zur reinen Freude beim Lesen gekommen bin. Die Lieb auch die jüngst erfolgte Aufführung in der „Tribüne“ nicht aufkommen.

In die Kriegssphäre führen auch die nächsten Dramen dieser Reihe. Hans Schreyer gibt in „Brandung“ ein Stimmungsbild aus Ostpreußen und Polen im Jahre 1914 zu Kriegsausbruch. Die Schicksale einer deutschen Gutsbesitzerfamilie werden uns vorgeführt, und Plünderung, Verschleppung und Kosakenwirtschaft spielen eine zu lange Rolle. Die Sprache mutet eigenartig an, von laufender Handlung im üblichen Sinne ist nicht die Rede. Als Ausschnitt aus den Begebenheiten der Ostpreußennot behält das Stück seine gewisse Bedeutung. Die russischen Zustände sind eindeutig wiedergegeben, wenn auch vom Schnapstrinken zu häufig gesprochen wird. Der Kosakenhauptmann Lewko ist recht eigenartig, aber doch lebensvoll gezeichnet, die Zustände des russischen Heeres kennt man kennen. Eine durch das Ganze gehende Hochachtung vor deutschem Wesen schlechtlin erwärmt. Von einer Aufführung wird nicht viel zu erwarten sein. Vielleicht verspricht hierfür mehr Erfolg das Drama in vier Akten von Robert Michel, Der heilige Candidus. Die

Gebeine des Titelseiligen, der in Wort und Erscheinung auftritt, werden gesucht. Eine Kommission hat den Auftrag, sie zu finden und zu überführen. Der einzige, der in dem Dorf Wielga in Polen, nahe hinter der österreichisch-ungarischen Front, damit Bescheid weiß, ist ein Pilger Konstanty. Es ist ein merkwürdiger Mensch, zugleich aber eine von den Typen, wie sie in den Grenzlanden häufiger vorgekommen sein sollen, und die auch großen Einfluß auf die Bevölkerung gehabt haben. Dies und ein gutgesehenes Bild der Vorgänge während des Krieges hart an der vordersten Front in ihrer Einwirkung namentlich auch auf die jüdische Bevölkerung machen das Werk wertvoll. Konstanty erbetet sich die Kenntnis von der Lage der gesuchten Gebeine, gibt aber von seiner Kunde so unklare Auskunft, daß die Mut der Menge ihn steinigt. Zu spät erkennt man die Naiverei. Die Charakterzeichnung der meisten Personen ist farbenecht und geschickt. Das Ganze ist gedehnt. Die geringe Handlung spielt im Frühherbst 1915 und gibt Land und Leute beachtenswert wieder. Die Kriegsverhältnisse zum Ausgangspunkt nimmt auch Eduard von der Hellens dramatische Utopie Hyacinth. Der Verfasser ist der bekannte und geschätzte Literaturhistoriker, der schon im Jahre 1907 ein Drama, „Die Sünden der Väter“, erscheinen ließ. Auch aus dem letzten Stück ist der Gelehrte nicht auszuscheiden, es macht hier und da einen ausgeklügelten Eindruck, ist aber sauber gemacht, hat schöne Verse und gut gezeichnete Charaktere. Es ist von Anfang bis Ende interessant. Das Drama beginnt in einem Gefängnislazarett, in dem der verhaftete Verfasser eines Stückes „Elektra, ein utopisches Gedicht“ und eines Buches, das als hochverräterisch beschlagnahmt ist, an den Folgen eines Typhus aus dem Felde und einer Überarbeitung auf den Tod daniederliegt. Seine Braut liest das Theaterstück und der Zuschauer erlebt die Handlung mit. Sie schildert, wie auch der demokratische Staat, in dem Gleichheit herrschen soll, ein Un Ding ist, wie zwar die technischen Möglichkeiten in Jahrtausenden „gleich nach dem Weltkrieg“ bis ins Fabelhafte gesteigert sind,

aber die Menschen doch Menschen geblieben sind im Lieben, in Eignucht und Niederracht. „Der Freiheit heilige Flamme“, „die neue Form des menschlichen Lebens“ werden immer weiter gesucht werden müssen. Für Anhänger allzu weltbeglückender Richtungen, für Leute, denen die zu lauten und raschen Prophezeiungen von Gleichheit und Brüderlichkeit noch immer nicht die Augen geöffnet haben, ist das Werk zeitgemäß und gibt Lernstoff. Geschickt gegenübergestellt sind die unverfälschte Meinhelt im Fühlen und Wollen von Hyacinth und die selbstische Führerberechnung des verschlagenen Serin.

Das Rahmenstück ist im guten Sinnespannend, sehr reich an Phantasie ist fleißig, und in den Bühnenanweisungen sehr genau gearbeitet, hat eine straffe Handlung. Ich kann mir vorstellen, daß eine ernst zu nehmende Bühne mit großem Apparat und guter Einstudierung volle Häuser mit dem eigenartigen Stücke erzielen kann. Sie würde der kranken Menschheit außerdem einen Dienst damit erweisen, daß sie Klarheit über den Grundirrtum der allgemeinen Gleichheit und der sogenannten Demokratie schaffen hilft.

Curt Hille

Verantwortlich: Dr. Max Hilbert Boehm in Berlin-Friedenau.  
Schriftleitung und Verlag: Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. Fernruf: Sürow 6510.  
Verlag: St. G. Koehler, Abteilung Grenzboten, Berlin.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur gegen beigefügtes Rückporto.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages gestattet.

# Pädagogium Waren in Mecklenburg am Müritzsee

Vorbereitung auf alle Klassen der verschiedenen Schulsysteme (Umschulung). Insbesondere Vorbereitung auf die Einjährigen-, Prima- und Reifeprüfung.

Dr. Michaelis